Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 3. Juni 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Briefmarken mit den Bildern der hervorragendsten und unmittelbarsten Förderer des Gotthard-Durchstichs, Louis Favre, Alfred Escher, Bundesrat Welti, tragen die Kunde in alle Welt hinaus, daß die Schweiz das Erinnerungsfest an die am 1. Juni 1882 erfolgte Eröffnung ihrer berühmtesten völkerverbindenden Eisenbahnlinie, der Linie Luzern—Chiasso, beging. Als sich am 29. Februar 1880 die von Norden und Süden her einander entgegenstrebenden Tunnelarbeiter durch das Bohrloch die Hände reichten, da war das nicht nur der Augenblick eines hohen Triumphs der Technik und einer Verheißung wirtschaftlichen Aufschwungs, sondern vor allem ein Symbol innerer und außenpolitischer Annäherung. Das junge italienischsprachige Landesgebiet, das Tessin, fühlte sich fortan mehr als zuvor mit der übrigen Schweiz verknüpft. Deutschland, Italien und die Schweiz waren sich im gemeinsamen Werk ihrer Verbundenheit bewußter geworden. Ganz Europa sah sich nähergerückt. Das Innere des Berggewaltigen ließ sich aber nicht ohne schwere Opfer erschließen. Der Erbauer, Ingenieur Louis Favre, erlag kurz vor der Vollendung im Tunnel selbst der überstarken Anstrengung. Zahlreiche Arbeiter haben ihr Leben dort ebenfalls eingebüßt. Es ist ein würdiger Gedanke, daß fortan Velas prachtvolles Denkmal „Opfer der Arbeit" an der südlichen Ausgangspforte in Airolo den Platz gefunden hat, wie ihn sich der Künstler nicht besser wünschen konnte. Wer heute durch den Gotthard fährt, kann das Denkmal vom Zug aus grüßen.

Es sind am Fest in Luzern und Airolo von unsern Staatsmännern hochgemute Reden gehalten worden. Von welchem Punkte sie auch ausgingen, alle gipfelten in dem einen Gedanken, den Bundespräsident Motta in die Worte faßte: „Die heutige Erinnerungsfeier wäre gehaltlos, wenn sie nicht zum Ausdruck brächte, daß die Völker dazu geschaffen sind, den Austausch ihrer geistigen und materiellen Schätze zu pflegen, statt sich hinter der Mauer des Mißtrauens zu verschanzen, den Handelsverkehr zu erleichtern, statt ihn durch wirtschaftliche Schranken, die den Geboten der Vernunft und den Zielen der Völkergemeinschaft widersprechen, immer schwieriger zu gestalten. Als im Jahr 1882 die Gotthardlinie eingeweiht wurde, war die dominierende Note aller Reden und Schriften ein Appell an die Brüderlichkeit und an den Frieden. Wunsch und Grundton mögen auch heute die gleichen sein! Groß sind nur jene Werke, die sich zum Ziele setzen, der Völkersolidarität immer neue Nahrung zu schenken. Nur der Friede unter den Staaten und die Gerechtigkeit unter den Menschen tragen in sich das Unterpfand des Glücks."

Ausland.

Was soll werden? Diese Frage steht vor allem über der politischen Entwicklung im deutschen Nachbarstaate. Selten kam ein Regierungswechsel trotz aller Vorzeichen so überraschend, wie der Rücktritt des Reichskabinetts, der Sturz des Reichskanzlers Brüning am 31. Mai. Noch am Samstag zuvor hatte Brüning am Bankett der ausländischen Presse in Berlin über das Problem der Arbeitslosigkeit gesprochen, das er als die fundamentale Zeitfrage bezeichnete, als eine neue Plage der Menschheit, akut in der ganzen Welt, aber von geradezu unheimlich drückender Schwere in Deutschland. Der Reichskanzler schien bereit, seine eiserne Kraft einzusetzen, um trotz alledem der Lage Herr zu werden — kaum zwei Tage später war die Forderung der Nationalsozialisten erfüllt: „Brüning muß von der politischen Bühne verschwinden".

Als der Kanzler am 31. Mai zur Aussprache bei dem von seinem Landsitz Neudeck nach Berlin zurückgekehrten Reichspräsidenten weilte, da war ihm die Erkenntnis geworden, daß er das Vertrauen Hindenburgs in sein Regierungssystem eingebüßt hatte. Der Einfluß feudaler und militärischer Freunde und Berater, der nationalsozialistische Ansturm bei den Landtagswahlen, die heftig umstrittene neue Notverordnung hatten den Reichspräsidenten nach zweieinhalb Jahren der Zusammenarbeit an Brünings Regime irre gemacht. Der Kanzler zog die Folgerung. Er ging, ohne schwächliche Zugeständnisse zu machen. Rein menschlich liegt etwas Tragisches an diesem klanglosen Ausscheiden, wenn man an die eindrucksvollen, warmen Reden denkt, mit denen sich Brüning für die Wiederwahl Hindenburgs eingesetzt hatte.

Eine weitere, geradezu peinliche Ueberraschung bedeutete die Wahl des mit der Neubildung der Regierung Beauftragten. Der Exkorene, Freiherr Franz von Papen, ist ein extrem rechtsstehender Zentrumsmann, ein Mitglied der Partei, aus der auch Brüning hervorging. Als sein Name erstmals laut wurde, bezeichneten gewiegte Politiker diese Kandidatur als „einen schlechten Witz". Reichspräsident Hindenburg hat von Papen endgültig zum Reichskanzler ernannt und folgende Ministerernennungen amtlich vollzogen: Reichsinnenministerium: Freiherr von Gayl, Reichswehrministerium: Generalleutnant von Schleicher. Reichswirtschaftsministerium: Prof. Warmbold. Reichsernährungsministerium: Freiherr von Braun. Reichspost- und Reichsverkehrsministerium: Freiherr Elz von Rübenach. Es gilt als sicher, daß Botschafter von Neurath das auswärtige Amt übernehmen wird. Die übrigen Ministerien sollen noch am heutigen Tage besetzt werden. Damit ist „ein Kabinett der Barone", wie es vielfach genannt wird, nahezu zustande gekommen.

Daß dem Regierungswechsel in Deutschland unmittelbar vor der am 16. Juni beginnenden Reparationskonferenz in Lausanne weit mehr als nur innenpolitische Bedeutung zukommt, daß er vielmehr entscheidend für die Entwicklung und Lösung außereuropäischer Zeitprobleme werden kann, das erkennt die Presse aller Länder. Ueberall fragt man sich: Was soll werden? J. M.

Der Kampf gegen die schweizerischen Kriegslieferungen eine Frauenaufgabe.

Lebendig und furchtbar steht vor uns eine Erinnerung aus dem Weltkrieg: es sind die Stunden, da der Wind den unablässig sich wiederholenden dumpfen Knall der aufschlagenden Granaten in unser Land, auf unsere Friedensinsel herüber trug. Wir versuchten ihn zu überhören, nicht hinzuhorchen, aber unwillkürlich tat man es doch, und bei jedem Einschlag glaubten wir den Schrei der durch die letzte Salve Verwundeten mitzuhören.

Es war die eine Erleichterung bei dieser unerträglichen Spannung, zu wissen, daß die **Schweiz keinen Anteil hatte an diesem Morden,** daß sie das unbeschreibliche Vorrecht besaß, keine Wunden schlagen zu müssen, sondern sie verbinden und, soweit dies möglich war, heilen zu helfen. **Die Schweiz hatte der Welt das Rote Kreuz geschenkt.**

Rotkreuzarbeit irgendwelcher Art ist während des Krieges von weiten Kreisen, namentlich auch Frauenkreisen in der Schweiz geleistet worden. Bewußt oder unbewußt war in ihnen das Bedürfnis lebendig, in irgend einer Weise dafür zu danken, daß unser Schweizerland von der Kriegsfurie verschont geblieben ist.

Wirtschaftlich erging es uns während und nach dem Weltkrieg wohl besser als irgend einem andern Lande. Auch heute noch, da uns, wie die andern, schwere wirtschaftliche Sorgen bedrücken, kennen wir das Elend unserer deutschen Nachbarländer, die in den Krieg verwickelt waren, nicht von ferne. Aber nicht erst jetzt, schon zur Zeit der Hochkonjunktur, fand die **blutige Internationale der Rüstungsindustrie** den Weg in unser Land. Aus kleinen, verborgenen Anfängen entwickelte sie sich gleich einer Seuche. Da und dort fing man an, Kriegsmaterial zu fabrizieren und nach allen Seiten auszuführen, wobei Millionengewinne eingeheimst wurden. Die Mütter, die Witwen, die Kinder Chinas und Japans verdanken es unter andern den raffinierten Methoden, die auf schweizerischen Werkplätzen ausprobiert wurden, den Waffen, die hier hergestellt und durch hochgestellte schweizerische Agenten vertrieben worden sind, wenn so viele ihrer Söhne, Gatten und Väter verstümmelt zu ihnen zurückkehrten oder qualvoll zu Grunde gingen. Ist es nicht noch viel schlimmer, in dieser Art, hinter den sicheren Mauern der Neutralität, an einem Kriege teilzunehmen, einzig um des guten Geschäftes willen, als wenn wir in offenem Kampfe ein Volk überfallen hätten?

Noch sind es nur wenige hundert Schweizer Arbeiter, welche durch ein Verbot dieser privaten Rüstungsindustrie arbeitslos würden, aber ihre Zahl steigt fortwährend. Eine Fabrik nach der andern wird es versuchen, auf diese Art ihrer finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn nicht eine energische öffentliche Meinung hier Einhalt gebietet. Nur dann und wohl überhaupt nur noch jetzt werden wir die Möglichkeit haben, dieses Uebel zu überwinden, diese Blutschuld von unserem Volke abzuwenden. Wenn es sein muß, wird man zum Mittel einer Volksinitiative greifen müssen, doch dürften sich auch andere Wege finden, sobald der Wille des Schweizervolkes, hier ein „Halt" zu rufen, deutlich zutage tritt.

Diesen Willen zu schaffen, trotz aller Hindernisse, im Glauben an die sittliche Verantwortung ihres Volkes, im Glauben an den Segen und den Unsegen, der den Handlungen ihres Volkes folgen muß, dazu sind die **Frauen** mit in erster Linie berufen, denn ihnen ist der Schutz des Lebens anvertraut.

Maria Fierz.

Penklub und Völkerversöhnung.

Von Dr. Helene Stöcker.

Ich komme vom 10. Kongreß des Internationalen Pen-Clubs. Eine Frau: Mrs. Davis Scott hat vor einem Jahrzehnt die Anregung dazu gegeben. Der bekannte englische Dichter John Galsworthy stellte sich an die Spitze der Bewegung. Sie soll die Dichter, die produktiven Schriftsteller aller Länder zu internationalem Zusammenschluß vereinen, im Sinne der Völkerversöhnung arbeiten. Als seine besondere Aufgabe betrachtet der Pen-Club Auseinandersetzungen mit den geistigen Fragen der Zeit, die Pflege der geistigen und persönlichen Beziehungen zwischen den Schriftstellern des einzelnen Landes wie zwischen den Schriftstellern der verschiedenen Länder. Als Tagungsort der Feier seines zehnjährigen Bestehens war diesmal die wundervolle Stadt Budapest gewählt und als Tagungszeit der wunderschöne Monat Mai. Auch wer viele Länder und Meere bereist hat, wird nicht umhin können, Budapest seinen Rang unter den schönen Städten der Welt zu geben, neben Konstantinopel oder Athen, Lissabon oder Edinburg, Marseille oder Venedig. So war die Atmosphäre in dem berühmt gastfreien Ungarn, das seit Jahrhunderten die Wacht gegen den Osten Europas gehalten hat, von überströmender Herzlichkeit. Die Gäste wurden mit allen Zeichen aufrichtigen Willkommenseins überschüttet, und was das Herz sich an schönen, interessanten Dingen nur wünschen mag, wurde geboten.

Auf diesem Kongreß von einigen hundert Pen-Club-Mitgliedern gab es — außer den von ihren Gatten mitgenommenen Frauen — nur wenige Frauen, nur wenige weibliche Schriftsteller. Da war Jo van Ammers-Küller aus Holland, deren Romane zur Geschichte der Frauenbewegung und den modernen Frauenproblemen wohl in die meisten Sprachen übersetzt sind. In der deutschen Sprache haben sie jedenfalls ein lebhaftes Interesse gefunden.

Als Vorsitzende des österreichischen Pen-Clubs und des Komitees für den Pen-Club-Preis war die österreichische Schriftstellerin Grete von Urbanitzky anwesend. Ferner die bulgarische Schriftstellerin Dora Gabé, die deutsche Novellistin Alice Berend, deren humorvolle Erzählung: „Die Bräutigame der Babette Bomberling" durch Fischers Romanbibliothek große Verbreitung erlangt hat. Da war die bekannte dänische Schriftstellerin Karin Michaelis, in der sich die Schriftstellerphantasie mit der Gabe warmen Empfindens mischt, Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, Wien, durch ihre sozialen Schöpfungen, besonders durch die Schaffung von Notstandsküchen für Intellektuelle, Künstler und Studierende bekannt. Aus Kanada: Georgy Sime. Elinor Glyn, Nora Heald, Evadne Price, Henriette Leslie aus England, Donna Sarfati, die Biographin Mussolinis, aus Italien. Die Beteiligung schriftstellerisch tätiger Frauen als aktiv mitwirkende an der Völkerversöhnung sollte in Zukunft auf den Pen-Club-Kongressen stärker sein. Da die Mitgliedschaft nur durch Wahl möglich ist, sind ihrer Betätigung freilich Grenzen gezogen.

Denn Völkerversöhnung — das war das große Hauptthema des Kongresses, um dessentwillen wir hier eine Berichterstattung geben.

„Wie kann der Schriftsteller für den Frieden wirken außerhalb der Politik?" lautete die Frage. Man hätte bei der Anwesenheit einiger hundert schöpferischer Geister eine der interessantesten Diskussionen der Welt, ein lebhaftes feuriges Hin und Wider von Argumenten erwarten dürfen. Acht Tage waren wir beisammen. Vielleicht zwei Stunden in diesen acht Tagen sind diesem Problem gewidmet worden. Zwei — inhaltlich gewiß gehaltvolle — leider schlecht verlesene — Referate eines jugoslavischen und eines ungarischen Schriftstellers Michael Babits, zwei, drei kurze Diskussionsreden von je fünf Minuten, voilà tout. Um John Galsworthys Bedenken, daß wir nicht „Politik" treiben dürften, zu beschwichtigen, erlaubte ich mir zu bemerken, daß wir freilich nicht Parteipolitik treiben und keine Parteiprogramme hier erörtern wollten, daß wir aber doch, wenn das Ziel der Pen-Clubs Völkerversöhnung und Humanität sei, damit schon von selbst Kulturpolitik treiben. Aber auch ohne direkt in die Politik einzugreifen, ließe sich für den geistig produktiven Menschen an der Herbeiführung des Friedens arbeiten. Denn die Ursachen des Krieges seien so vielfältig, daß neben den politisch-wirtschaftlichen Ursachen auch die psychologischen erforscht und

Helene von Nostitz.

Von Otto Heuschele.

Es ist unserer Zeit in einem gewissen Sinne eigen, das Kostbare, das sie besitzt, zu übersehen und manches gering zu achten von dem, was ihr noch immer gegeben ist. Viele sind leicht dabei, Anklage zu erheben, ehe sie wirklich geprüft haben, ob auch der Grund zur Klage gegeben ist. Nun wird sich niemand verbergen, daß der Kulturverfall ein großer und beängstigender ist. Es hilft aber wenig, darüber in Klage auszubrechen und immer wieder diese Phrase zu wiederholen, fruchtbarer ist es, das wirklich Wertvolle, das Adelige und Vollkommene, das uns geblieben ist, das auch unter uns noch entsteht aufzusuchen, die Nächsten dorthin zu führen, wo ihnen Trost und Erhebung, Kraft und Hilfe werden kann. Ob das nun Werke oder Menschen sind, bleibt sich völlig gleich, da ja jedes wesenhafte Werk für einen Menschen steht, dem wir es zu danken haben. Einen solchen heute seltenen und außerordentlichen Menschen ehren wir in Helene von Nostitz.

Drei Bücher tragen ihren Namen. Eines davon wurde sehr bekannt, es führt den symbolischen Titel: „Aus dem alten Europa" (Insel-Verlag Leipzig) Menschen und Städte lautet der Untertitel: ein anderes ruft die lebendige Gestalt „August Rodins" herauf (Wolfgang Jeß-Verlag, Dresden). Es beschwört dieses großen Meisters Wesen und Persönlichkeit mit dem Helene von Nostitz durch persönliche Freundschaft verbunden war, aus Briefen und Gesprächen in einer einmaligen lebendigen Nähe. Ihr drittes Buch endlich trägt den Namen einer Stadt: „Potsdam" (Wolfgang Jeß-Verlag). Hier wird das Bild und das Schicksal einer Stadt gezeichnet, aber uns ergreift, indem wir uns diesem Buche hingeben, viel mehr, wir sehen Bauwerke und Bildwerke, wir wandern durch Parke und Gärten, wir begegnen Menschen, Lebenden und Toten, und die uns führt, hat eine geradezu magische Kraft Vergangenes und Gegenwärtiges zusammenzuflechten zu einem lebendigen Teppich, einem Teppich des großen Lebens, so daß alles in allem sich findet und nichts losgelöst ist von der ewigen Gestalt des lebendigen Lebens. Wir haben mancherlei Bücher in unserem Schrifttum, die sich gleiche oder verwandte Aufgaben setzen und gleichem Ziele folgen, aber ihrer keines erreicht die Bücher der Frau von Nostitz.

Das Wunderbare, Reizvolle, Einmalige der Bücher, die Helene von Nostitz schuf, ist begründet in der unvergleichlichen Art ihres Sehens, in der unwiderruflichen Kraft ihres Erlebens. Sie sieht die Menschen und die Dinge, die Bau- und Kunstwerke, die Parke und die Gärten nicht als Einzeldinge, sondern in ihrer Verflochtenheit mit Zeiten und Räumen. Sie besitzt die heute ganz seltene Fähigkeit, in einem einzigen Augenblick, den sie erlebt und darstellt, im Worte festhält, miteinzuschließen viele Augenblicke der Vergangenheit und im gleichen Augenblick zu rühren an die fernste Zukunft. Dies alles gleichsam wortlos und nur vermöge der zartesten Kraft, die sie in ihre Sprache legt. So hat sie gleicherweise die Fähigkeit den Duft eines Raumes wiederzugeben wie die sublimsten geistigen Schwingungen während einer menschlichen Begegnung nachschwingen zu lassen, oder wieder in einem anderen Kapitel mit wenig Worten das Wesen einer Epoche zu umgreifen. Alles was sie gestaltet, ist zutiefst erlebt und das Erlebnis hat sich in ihr die Sprache geschaffen, die ihm Dauer gibt weit über den Tag hinaus. So haben alle ihre Bücher einen Zauber, einen Duft, einen Schmelz, der nicht gedeutet, sondern eben nur wieder erlebt werden kann. Aber eben dieses Erlebnis ist eines der köstlichsten, die wir uns schenken können. Es sind oft ganz kleine, harmlose Züge, die sie festhält, aber es sind solche, die nur sie sehen und nur sie festhalten konnte. Das ist das Schöpferische, ich wage das mit allem Bedachte zu sagen, das Dichterische ihrer Bücher. Es ist eine durch und durch dichterische Sprache, in der ihre Bücher geschrieben sind, es ist eine adelige Sprache und auch eine schöne Sprache. Man könnte sich die Mühe geben und viele Dutzende solcher kleinen Züge festhalten, um die Art ihres Sehens, Erlebens und Gestaltens zu bezeichnen, diese Züge sind in so zarten, feinen und fast schwebenden Wendungen festgehalten, sie haben aber eine Kraft den Leser zu berühren, daß ein sorgfältiger Leser niemals darüber wird hinweglesen können. Ob es nun eine Gestalt ist, die sie auf ganz wenig Seiten gültig und unvergeßlich zeichnet, ob es eine einzige einmalige Stunde ist, die sie festhält oder ob es der Duft und der Zauber ist, der irgend einen Raum oder ein Geschehnis umwehte, alles weiß sie uns gleichermaßen lebendig zu übermitteln. Nie stellt sie ein Starres oder Totes dar, alles bewahrt sie in seiner ursprünglichen Lebendigkeit.

Fragt man sich aber, woher Helene von Nostitz diese Fähigkeit habe, solch zauberhafte Werke zu schaffen, so muß man wohl einfach daran erinnern, daß hier nicht nur eine hochkultivierte, geistvolle und wissende Frau schreibt, daß hier auch nicht nur eine Frau schreibt, deren Seelenhaftigkeit alle toten Dinge zu beseelen fähig ist, daß vielmehr diese Frau, eine Aristokratin im edlen, unverwechselbaren Wortsinne, die Fähigkeit besitzt wirklich zu erleben, das heißt ihr ganzes Selbst in die Welt hineinzugeben und die Welt in ihr Selbst hereinzunehmen. Und diese intensive und doch sehr zarte Begegnung stellt sie dann in ihrem Werke dar. Im Grunde sind alle ihre Bücher, Bücher der Begegnung. Frau von Nostitz hat viel von der Welt gesehen, sie kennt sehr viele Menschen, ihre Welt war die Welt der Aristokratie und der Geistesaristokratie der Vorkriegszeit, aber alle diese Begegnungen haben ihre Sinne nicht stumpf machen können und ihre Seele blieb offen für immer neue Begegnungen und so blieb es ihr gegeben auch da noch zu erleben und Wandlung in sich zu erfahren, wo ihre eigenste Welt, die Welt des alten Europa verhüllt wurde, untergehen kann sie noch nicht. Sie ist nicht verbittert oder ungerecht, sie sucht vielmehr zu leben und zu verstehen, die Lebens-Formen immer von der Lebensmitte her deutend und erfahrend niemals nur von außen her. Ich möchte es auch so formulieren, daß der Rhythmus ihres eigenen Lebens, der ein sehr strenger, klarer und harmonischer ist, sich in der Welt einen harmonischen Rhythmus wieder sucht. Es kommt dazu, daß das Kultur-Erbe, das diese Frau als ein Blutserbe empfing, nicht, wie die Gefahr groß ist, leerer Geist wurde, sondern Gesamtlebenskultur blieb, so daß es bei der Berührung mit verwandten Sphären aufs schönste sich offenbaren konnte. Es sind nur ganz wenige Menschen in unserer Zeit, denen es gleicherweise wie Frau von Nostitz gegeben wäre, Gewesenes und Erlebtes uns zu übermitteln, so daß eben der Duft des Augenblicks, gleichsam die Ewigkeit des Augenblicks im Goethe'schen Sinne, darin gebunden bliebe. Gewiß nicht allen werden sich diese adeligen Sphären öffnen, viele, allzu hastige Leser werden für die zarten Formen und Gleichnisse schon unempfänglich geworden sein, aber die, welche noch fähig sind, Schöpfungen eines adeligen Geistes und einer vornehmen Seele zu unterscheiden von der bil-

bekämpft werden müssten. Das könne gerade in erster Linie durch den schöpferischen Dichter geschehen, dessen eigentliches Studium ja der Mensch sei.

An sich sei es psychologisch ja kaum verständlich, wieso Millionen Menschen sich immer wieder zu dieser Massenvernichtung bereitfänden, die schließlich höchstens der wirtschaftlichen Bereicherung einiger Interessenten der Rüstungsindustrie diene oder dem Sadismus von Gewaltmenschen entspreche. Die Bereitwilligkeit der Massen aller Völker zur Vernichtung der andern bis zur Selbstvernichtung sei aus rein politisch-wirtschaftlichen Gründen allein nicht zu erklären. Einer der tiefsten modernen Psychologen, Nietzsche habe — lange vor der Psychoanalyse — erkannt, daß die „Grausamkeit eine der ältesten Festfreuden der Menschheit" sei. Die moderne Psychanalyse zeige uns, daß im Menschen neben dem Liebestrieb der Vernichtungs- und Todestrieb in gleicher Stärke herrsche. Daher entstehe für uns die Aufgabe, diesen Vernichtungstrieb so umzuwandeln, daß er sich nicht mehr auf lebendige Menschen, sondern nur noch auf bekämpfenswerte, vernichtungswürdige Zustände richte. Der Naturforscher Prof. Forel habe bei den Ameisen sehr interessante Entdeckungen gemacht. Die Ameisen seien sehr kriegerische Wesen; wenn zwei verschiedene Ameisengruppen einander auf ihren Wegen begegnen, geraten sie sofort in einen mörderischen Kampf miteinander. Nun sei es aber gelungen, diesen mörderischen Kampfwillen zu lähmen, wenn man Ameisenbrut zwischen sie geworfen habe. Von diesem Moment an werde der Brutpflegeinstinkt stärker als der Kampfinstinkt, der Aufbauwille also gewissermaßen siegreich gegenüber dem Zerstörungswillen. Sollte nicht das, was bei den Ameisen gelte, endlich auch für die Menschen möglich werden? So sei unsere Aufgabe, dieses Verantwortungsgefühl in den Menschen erstarken zu lassen, damit wir den nach uns kommenden Geschlechtern eine bessere Welt hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben.

Zwei schweizerische Dichter Albert Steffen und Dr. Eduard Korrodi äußerten sich zu diesem Thema. Korrodi erinnerte an Goethes unsterbliche Verse: „Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust." Aber muß der Dichter, der geistig Schaffende, in unserer von brennender Qual und Not, von neuer Kriegsexplosionsgefahr erfüllten Gegenwart nicht noch mehr tun, das Ideal des Friedens zu verwirklichen? Krieg ist ja nicht nur Schicksal, dem wir uns fatalistisch zu beugen haben, sondern eine menschliche, verbrecherische Veranstaltung gewaltigste Ausmaßes, deren Wurzeln in unserm moralischen und psychischen Leben wir zu erforschen und auszurotten haben.

Muß man die auffallend geringe Beteiligung an der Diskussion dieses drängenden, das Schicksal der Welt in den nächsten Jahrzehnten bestimmenden Problems als ein Zeichen der Gleichgültigkeit ansehen? Betreibt der größte Teil der Dichter noch Flucht vor der Wirklichkeit? Ist ihm die Aufgabe der Verwirklichung der Schönheit durch Menschlichkeit auf dieser Erde noch nicht aufgegangen?

*

Der Rückblick auf das Budapester Erlebnis des internationalen Pen-Clubs, der das erste Jahrzehnt seines Wirkens nun hinter sich hat, zeigt uns — im ganzen — einen wenn auch langsamen Fortschritt zur Aktivität, einen Vorstoß aus der Sphäre reiner Betrachtung in die Erkenntnis der Notwendigkeit charaktervollen Handelns. Die Welt, in die wir — Dichter und Nicht-Dichter — hineingestellt sind, wird erst dann ein menschenwürdiger Aufenthalt werden, wenn wir alle ausnahmslos uns bewußt sind: das größte aller Kunstwerke ist, die Welt selbst zu verschönen, das Verhältnis der Menschen untereinander: unter den Geschlechtern, Klassen, Rassen und Nationen zu einem fruchtbaren, wirklich harmonischen zu machen.

Wenn diese Erkenntnis durch die anregenden, genußreichen Tage von Budapest auch nur in einem Teil der Anwesenden gereift ist, sie von der Notwendigkeit aktiver Mitarbeit an der Verschönerung der Welt einen Hauch verspürt haben, dann dürften wir — trotz mancher Bedenken, mancher unerfüllten Forderungen — sagen, daß diese Tagung nicht vergeblich gewesen ist.

Die Frauen und die Abrüstung.

Das Abrüstungsprogramm der Frauen.

Das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenorganisationen hat eine umfassende Darlegung seines Arbeitsprogrammes in Verbindung mit der Abrüstungskonferenz ausgearbeitet (s. Nr. 14 vom 1. April), und auf dieses Programm wird es sein Urteil im weiteren Verlauf der Konferenzverhandlungen stützen.

Dieses Frauenprogramm betont nachdrücklichst die Notwendigkeit der Abschaffung der Angriffswaffen. Die Frauen haben daher mit Genugtuung wahrgenommen, daß die ersten Resolutionen, die einstimmig von der Allgemeinen Kommission angenommen worden sind, 1. die Aufstellung des Prinzips der qualitativen Abrüstung betreffen, 2. die Bezeichnung der Waffen, die ausgesprochen zum Angriff geeignet sind, usw.

Aber einigermaßen mit Unruhe beobachten sie das Vorgehen der technischen Kommissionen. Diese Kommissionen wurden aufgefordert, in ganz objektiver Weise eine Liste gewisser Waffen-Typen aufzustellen; aber man hörte in diesen technischen Kommissionen Reden, die rein politisch waren und sich weniger mit dem Charakter der Waffen befaßten, als mit der Notwendigkeit, die manche Staaten für sich in Anspruch nehmen, um dieselben beizubehalten.

Es erscheint den Frauen daher, daß die Bezeichnung dieser Waffen mehr eine politische als eine technische Frage ist, und daß das wahre Ziel verborgen bleiben kann, wenn es Experten obliegt zu entscheiden.

Die Frauen der ganzen Welt erwarten greifbare Resultate von der Abrüstungskonferenz. Sie sehen ein, daß technische Diskussionen auch ihren Platz haben, doch dringen sie darauf, daß diese benutzt werden, den Zweck der Konferenz zu erreichen und nicht zu verhindern.

Das Arbeitsprogramm, auf französisch, englisch und deutsch, wurde in 56 Länder gesandt, in welchen die dem Abrüstungskomitee angeschlossenen internationalen Organisationen angegliederte Körperschaften haben. Alle Organisationen haben die Erklärung des Abrüstungskomitees als Basis ihrer Arbeiten angenommen. Sie haben zahlreiche Zusammenkünfte organisiert und Studiengruppen gebildet. Um sich über die entfaltete Tätigkeit klar zu werden, genügt es zu erwähnen, daß 40,000 Exemplare der Erklärung in Deutschland verteilt worden sind, und daß in England innerhalb 14 Tagen 321 Konferenzen Entschlüsse betreffs die Abrüstung an die Regierung geschickt haben. Ueberdies hat das Abrüstungskomitee von Tausenden von Zusammenkünften gehört, bei welchem dieses Arbeits-Programm diskutiert und Resolutionen angenommen wurden.

Das Komitee hält jeden Dienstag Mittagessen im Internationalen Klub ab, wo allen, die an den Arbeiten des Komitees Interesse haben, Gelegenheit geboten wird, sich zu treffen und die Lage zu besprechen.

Jeden Freitagabend sind Diskussionszusammenkünfte in den neuen Bureauräumen (25, Quai du Mont Blanc), wozu alle herzlich eingeladen sind.

Jugend und Völkerbund.

Die st. gallische Akademikerinnenvereinigung hat den sehr verdankenswerten Gedanken gehabt, für die städtischen Mittelschulen einen Vortrag von Herrn Professor Bovet über „Jugend, Völkerbund und Abrüstung" zu veranstalten. Die große Kirche St. Gallens, die St. Laurenzenkirche, war gedrängt voll von jungen Menschen, die Herr Bovet, wie er sagte, nicht überzeugen wollte, sondern zum Nachdenken anregen. Und das ist ihm wohl auch in vollem Maße gelungen. Er weiß von der Skepsis, die die Jugend gerade dem Völkerbund entgegenbringt, der ihr nicht absolut, nicht konsequent genug ist, nicht rasch genug handelt und arbeitet. Dem gegenüber legte er die großen Schwierigkeiten dar, die der Völkerbund, als ein vollkommen Neues, heute noch zu überwinden hat und die nicht im Mechanismus und Organismus des Völkerbundes an sich liegen, sondern in der Tatsache, daß wir alle Menschen sind mit Unglauben, Angst und Mißtrauen, unvollkommen und unsere Unvollkommenheit im andern fürchtend. Und doch bedeutet der Völkerbund einen ungeheuren Fortschritt gegenüber dem was war, es ist ein mächtiges Ringen eines Neuen mit dem Alten. Ebenso ist es mit der Abrüstungskonferenz. Auch hier versuchte Herr Prof. Bovet, bei den jungen Leuten, den so schnell mit ihrem Urteil fertigen, Verständnis für die riesigen Schwierigkeiten zu wecken, sie zu Geduld und Glauben ermahnend und ihnen die schwere Pflicht auferlegend, als die Kommenden das Werk, das jetzt eben nur in seinen Anfängen vor ihnen stehe, mit Sicherheit und ernstestem Willen weiter zu führen.

So legte er guten Samen in die jungen Herzen. Er wird zu seiner Zeit gewiß aufgehen.

Wir aber freuten uns, als wir die große Schar der Jugendlichen überblickten, die mit Aufmerksamkeit den Darlegungen folgten, daß wieder einmal — und diesmal von Frauen ausgehend — Gelegenheit geschaffen worden war, daß das große Schwere, das Völkerbund und Abrüstung für uns alle bedeutet, vor der Jugend ausgebreitet wurde und sie somit gleichsam in die Pflicht der Annahme und Weiterführung dieser unserer größten Gegenwartsaufgabe hinein geführt wurde.

Wir wünschten sehr, daß diese Veranstaltung auch an andern Orten Nachahmung fände.

Erholungsfürsorge für Mütter.

Hat denn für sie die Erde keinen Raum?
Wen sucht der Wind? Wer trinkt des Baches Helle?
Ist in der Teiche tiefem Ufertraum
kein Spiegelbild mehr frei für Tür und Schwelle?
Sie brauchen ja nur eine kleine Stelle,
auf der sie alles haben wie ein Baum.
(Rilke.)

Die müden Mütter des Volks! In der eintönigen Gleichgerichtetheit ihrer täglichen Mühsal, beanspruht von Mann, Kindern, Haushalt und oft noch von der Erwerbsarbeit, Aufgaben gegenüber, die riesengroß und mit den ermatteten Kräften nicht zu bewältigen sind oder die anderen, die in ihrer täglich wiederkehrenden Winzigkeit zu ersticken drohen, immer ausgebend, nie mehr sammelnd, aufnehmend, lauschend, mit den tiefer und schärfer sich grabenden Zügen des Leidens, so sehen wir sie vor uns, eine nicht endende Reihe.

Seitdem die Losung ausgegeben wurde, diesen Frauen in einer Erholungszeit eine Pause der Kräftigung — innerlich und äußerlich —, der Erfrischung, der Belebung zu bieten, ist sie erfreulicherweise von immer weiteren Kreisen aufgenommen worden.

Der „Bund deutscher Frauenvereine" veröffentlichte in seinem „Nachrichtenblatt" eine kurze von Dr. Lina Wolff ausgearbeitete Darstellung der Voraussetzungen, der Organisation und Durchführung der Müttererholungsfürsorge, die auch bei uns interessieren und mancherorts helfen dürfte, die so notwendige Fürsorge für die erholungsbedürftigen Mütter an die Hand zu nehmen. Namentlich scheint uns, daß auch bei uns der örtlichen Erholungsfürsorge noch mehr Beachtung zu schenken wäre, indem diese manchmal noch eine Erholungsfürsorge erlaubt, wo auf die andere Form, die Verschickung in Ferienheime, aus diesem oder jenem Grunde verzichtet werden muß:

Formen der Müttererholungsfürsorge:

Die Müttererholungsfürsorge kann als Heimfürsorge (Versendung) oder in der Form der örtlichen Erholungsfürsorge durchgeführt werden.

Heimfürsorge hat den großen Vorzug, daß sie die Frauen aus der Tätigkeit herausreißt, sie ganz zur Ruhe kommen läßt, körperliche und seelische Erfrischung durch Umgebungswechsel und Luftveränderung bietet.

Oertliche Erholungsfürsorge, die bei sorgfältiger Auswahl der in Frage kommenden Frauen und bei liebevoller Durchführung gute Erfolge zeitigte, ist wesentlich billiger. Als Erholungsfaktor kommt in Betracht, daß Frauen, die sich nur schwer und sorgenbelastet von ihrer Familie trennen, zu einer örtlichen Erholungskur sich gerne entschließen und sie innerlich frei und freudig durchführen.

Beide Formen der Müttererholungsfürsorge sind berechtigt und notwendig.

Voraussetzungen:

Für die Müttererholungsfürsorge kommen erholungsbedürftige, nicht kranke, nicht heilstättenbedürftige Frauen in Betracht: Frauen, die überarbeitet, schlecht ernährt, erschöpft, nervös sind, Frauen mit kinderreicher Familie, Frauen, die Krankheiten, Operationen, eine Reihe von Schwangerschaften hinter sich haben, Schwangere, Frauen aus schlechten Wohnungsverhältnissen. Bei der Auswahl sollten, wenn öffentliche Mittel beansprucht werden, Arzt und Fürsorgerin zur Prüfung der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeit zusammenwirken; wo die Erholungsbedürftige selbst einen Teil der Kosten aufbringt, sollte der Kreis nicht zu eng gezogen werden

Die Notwendigkeit der Erholung muß auch in den Fällen anerkannt werden, wo die Frau seelisch leidet (Trauerfälle, zerrüttete Ehen, häusliche Sorgen) und dadurch in ihrem mütterlich-häuslichen Pflichtenkreis erlahmt.

Haushaltvertretung, bzw. Versorgung der Kinder, Vorbereitung:

Sorgfältigster Durchführung bedarf die Vertretung der abwesenden Mutter. Gerade die gewissenhaften und sorglichen Mütter, die durch die Erholungsfürsorge ja in erster Linie erfaßt werden sollen, können Ruhe und Erholung nur finden, wenn sie zu Hause alles gut bestellt und vor allem die Kinder in guter Hut wissen.

Grundsatz dafür: individuelle Regelung! Vertretung durch die Mutter oder andere Verwandte, wo das möglich ist, durch Nachbarinnen; bei Arbeitslosigkeit des Mannes, und wenn die Kinder schon etwas größer sind, wird manchmal mit der Unterbringung der Kinder in Kindergärten und Horten auszukommen sein. Manchmal wird gleichzeitige Erholungsverschickung der Kinder möglich sein *). Bestellung einer Hausvpflegerin — sachlich wohl meist die beste Lösung — wird vielfach an den nicht unerheblichen Kosten scheitern. Es ist stets zu überlegen, ob durch Benutzung einer guten Speisungseinrichtung Entlastung des Haushalts möglich ist. Besonders zu erwähnen ist die gegenseitige Vertretung von Frauen, die zu einer Gemeinschaft gehören (Wiener Settlement); man könnte wohl auch die Frauen, die schon in Erholung waren, wo keine zu große Belastung erwächst, dafür gewinnen.

Gut ist auch der Vorschlag, Jugendbünde zur Hilfeleistung heranzuziehen (etwa Stopfen und Flicken).

Bei örtlicher Erholungsfürsorge läßt sich die Frage leichter lösen, aber gerade hier verlangt sie natürlich sorgfältigste Durchführung. Wenn das vorausgesetzt werden kann, ist nach den bisherigen Erfahrungen das abendliche Zurückkehren der Frauen in ihre Häuslichkeit und das notwendige Disponieren nicht mit den Bedenken verknüpft, die nahezuliegen scheinen.

Bei örtlicher Müttererholungsfürsorge empfiehlt sich die Einrichtung einer Erholungsstätte für die Kinder in der Nähe der Tageserholungsstätte für die Mütter bei strenger Trennung den Tag über.

Schwierigkeiten können bei der Regelung der Haushaltvertretung sühlbar erwachsen aus der Scheu der proletarischen Hausfrau, ihre Armut und — manchmal — die bei der großen Belastung der Frau nicht immer peinlich zu führende Wirtschaft Fremden zu offenbaren, ferner aus der Sorge, ob der Vertreterin eine ebenso sparsame Haushaltführung gelingt wie ihr selbst. Hier tut Verständnis, Behutsamkeit, Takt — und praktischer Sinn not.

Durchführung:

Heim: Die Heime müssen klein sein (höchstens 30 Betten), Einzelzimmer und Zimmer mit 2—3 Betten. Freundliche Ausstattung des Hauses! Behagliche Aufenthaltsräume! Besuche möglichst unterbinden, aber Sorge für Anregung (Spiel, Fest, Bücher, Musik, Radio, gute Unterhaltung). Kleine Ausflüge (bei denen Reiz und Billigkeit der Rucksackwanderung gezeigt werden können), Gymnastik (sorgsam angepaßt). Auf gute, kräftige Kost ist besonderer Wert zu legen. In sehr hübscher Weise hat das Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus in einem kleinen Müttererholungsheim für das Behagen und die aufmerksame Versorgung der Frauen gesorgt: jeder Frau wurde aus dem auf demselben Grundstück gelegenen Erziehungsheim ein kleiner Junge als „Bursche" zugeteilt, der für sie allerlei kleine Dienste zu besorgen hatte.

(Schluß folgt)

*) Die Meinungen darüber, ob die Kinder in diesem Fall zweckmäßig in einem nah benachbarten Heim untergebracht werden sollen, sind geteilt. Einigkeit besteht darüber, daß Mütter- und Kinderheim getrennt sein und geführt werden müssen.

Richtigstellung an A. M.

Frau Caprez bittet uns, trotzdem wir Schluß der Diskussion erklärt haben, „um der Gerechtigkeit willen" um Aufnahme nachfolgender Zeilen. Es ist uns selbstverständlich, einer in so schwerem Ringen stehenden Frau diese Bitte nicht zu versagen. D. Red.

In Ihrem Artikel „Eine neue Wendung im Pfarrstreit von Furna" sind 3 Dinge noch zu erörtern:

1. Die Vermögenssperre ist keine „neue Wendung", sondern war seit der Oktobersitzung des Kirchenrates gewiß. Wir haben zuerst gedacht, die Kirche werde das Anliegen ihrer Kinder hören, wenn sie merke, daß eine Gemeinde den Willen habe, eine Theologin anzustellen. Der Kirchenrat aber stellte sich, zum Teil aus recht persönlichen, mehr als unerquicklichen Gründen, auf den Standpunkt des Gesetzes statt auf den der christlichen Liebe und der Freiheit des dem Ruf Gottes gehorsamen Menschen. Wir müssen immer wieder bedauern: unsere heutige Situation wäre eine ganz andere, wenn die Zusammensetzung im Kirchenrat zufällig eine andere gewesen wäre. Zum mindesten hätte man sich auf einer anderen Ebene bekämpft. Die Vermögenssperre werden wir ertragen, so gut als sie andere Graubündnergemeinden auch schon ertragen haben. (Furna ist nicht der erste Fall von „Gehorsamsverweigerung".) Wir werden auch den angedrohten „weitern Schritten" gegenüber einen Weg finden. Wenn der Scheiterhaufen zur Verfügung stehen würde, würde ich auch dies ertragen, nicht aus menschlichem Trotz heraus, sondern weil ich gewiß weiß, daß Gott noch nie auf Seite derer gestanden hat, die den Scheiterhaufen schichteten.

2. Mit den Artikeln, die da „einer nach dem andern von dort herunter kamen", steht das so, daß zuerst Landammann und Großrat Bärtsch unsere Stellung zu der Gesetzesvorlage veröffentlichte. Daraufhin wurde er „in besonders giftiger Weise", wie das „Schweizer Frauenblatt" an anderer Stelle sagt, angegriffen. Landammann Bärtsch verteidigte uns noch zweimal. Dann kam noch ein Artikel von einem einfachen Bauern, der „mit dem Bolschewismus gedroht". Ich vermute stark, daß Sie den Artikel nicht selber gelesen haben, sonst könnten Sie dies kaum schreiben. Jeder, der den Artikel kennt, weiß genau, wie das gemeint war, und in keinem Bündnerblatt könnten Sie das so darstellen. Im übrigen sehe ich nicht ein, warum die Furner nicht

---

ligen Ware eines unschöpferischen Intellektes, die für alle und für keinen geschaffen ist, die werden in den drei Büchern eine Kostbarkeit unseres neueren deutschen Schrifttums ehren und dieser Frau danken, daß sie uns die Schönheiten eines Gestern für das Morgen bewahrte. Sie werden Helene von Nostitz danken für Stunden hoher Tröstung und schöner Beglückung, für wahrhafte Feierstunden.

Kaiserin Josephine.

E. A. Rheinhardt, Eleonora Duses trefflicher Biograph, hat deren Leben und Schicksal in Verehrung nachempfunden, ihre Gestalt zum Bilde erhoben, zum Mythus verdichtet. Nun hat es ihn scheinbar gelockt, an der Erscheinung der Josephine Bonaparte eine entgegengesetzt gerichtete Arbeit zu leisten. * Die Auffassung von Josephinens Charakter und Geschick war durch die diensteifrigen und daher tendenziös gefärbten Berichte von Napoleons ergebenem Historiographen längst festgelegt worden. Rheinhardts Ziel ist darum: als vorurteilsloser Betrachter diese Ueberlieferungen auf ihre Echtheit zu prüfen, das Bild von seinen aufdringlichen Vergoldungen zu säubern, wegzukommen von dem etwas sentimentalen Wunschmärchen, wie es nach Rheinhardt die französischen Frauen um die Gestalt der Josephine gedichtet haben. Daß sich ihm nach der großen Tragödin Duse nun Josephine mit ihren kleinen schauspielerhaften Neigungen zum Problem stellt, daß es nach jener grandios Leidenschaftlichen die ewig spielerisch verliebte. Tändlerin sein muß, ist zum mindesten psychologisch interessant.

„Neben der Weltwende", so benennt Rheinhardt eines der vier „Bücher" von Josephinens Biographie. Er gibt damit zugleich Aufschluß über seine darstellerische Methode und den Schlüssel zum Charakter der Dargestellten selbst. Rückwirkend möchte uns wohl Josephinens Leben erscheinen als im innersten Mittelpunkte des Weltgeschehens von Revolution und napoleonischem Kaisertum verankert. Ihr Biograph aber verwarnt sich selbst und seine Leser ausdrücklich vor einer solchen Auffassung. Er betont, daß Josephine, als Mitlebende in jenen Ereignissen stehend, kein anderes Verhältnis zu ihnen habe finden können als etwa zu einem ungeheuren Gewitter, in das sie hineingeraten sei. Oder wie er es an anderer Stelle ausführt: . . . „der Darsteller dieses Frauenlebens hat sich bemüht, mit dem Historischen Haus zu halten; und da dieses Historische von nun ab für Josephine zu einer Art chronischer Krankheit zu werden beginnt, sagt er sich, daß auch der chronisch Kranke es sich mit solcher Krankheit so gut einrichtet, als es irgend geht, und sein Leben so führt, als ob er nicht ein Kranker wäre." In der Tat zeigt sich Josephine in allen Phasen ihres wechselvollen Geschickes so sehr in der Enge des Allerpersönlichsten befangen, so sehr erpicht auf die Befriedigung ihrer eigenen kleinen Launen und Gelüste, so ganz auf Auswirkung ihres nie gebrochenen Lebenstriebes aus, daß sie eine bewußte oder auch nur geahnte Einordnung in den allgemeinen Zusammenhang nicht lesten kann und darum trotz scheinbar allerengster Verstrickung dauernd am Rande des großen Geschehens bleibt.

Die unruhig gezackte Linie dieses Lebens setzt an mit einer Kindheit, die Josephine auf der Insel Martinique im Kreise der Ihren — einer verschuldeten französischen Offiziers- und Adelsfamilie — und in einem ärmlichen Kloster pflanzenhaft, tierhaft verdämmert. Sehnen und Träume des Mädchens kennen nur ein Ziel: den Mann, der aus der Misere des unharmonischen Familienlebens hinwegführen soll ins ferne, glänzende und lockende Paris. Die Familieninteressen sprechen für eine solche Lösung, und Josephine wird darum frühzeitig dem gesellschaftlich gewandten und ehrgeizigen Alexandre de Beauharnais verlobt. Die Begegnung der Verlobten, die erst auf französischem Boden stattfindet, wird zu einer folgenschweren Enttäuschung. Die junge Josephine, im verwaschenen Mousselinekleid, keineswegs schön oder glänzend, notdürftig gebildet und noch ohne allen persönlichen Charme, vermag in dem zukünftigen Gatten keinerlei Sympathie zu erwecken. Die Ehe, aus der zwei Kinder, Hortense und Eugène, geboren werden, ist denn auch vom ersten Tage an nur als eine Folge von Mißhelligkeiten und Intrigen anzusprechen, an welche Josephine als der meist gekränkte und leidendere Teil einen reichlichen Tränentribut entrichtet. Alexandres Tod auf dem Blutgerüste der Schreckensherrschaft endet nach schon ausgesprochenem Scheidungsurteil diese erste Spanne von Josephinens Bahn, die ihr nur wenig von dem erträumten Glück, nur bitter wenig an gesellschaftlichem Glanz und Erfolg gebracht hat.

Erst nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis, wohin auch sie mit den zahllosen Angehörigen des Adels gebracht worden war, wendet sich für Josephine das Blatt. Aus der Todesangst jener Tage hatte sie eine unbändige Lebensgier mitgebracht, und da sie als nun Dreißigjährige im schönsten Augenblicke ihrer körperlichen Entfaltung stand, da sie sich aus dem kleinen Landmädchen zur raffinierten Mondäne entwickelt hatte, stand ihrem Aufstieg in der bunt gemischten Gesellschaft der Revolutionsund Directoirezeit kein Hindernis mehr entgegen. Aus den Zuwendungen reicher Liebhaber erstand sie sich geräumige Häuser, erhielt sich ein vielköpfiges Gesinde und führte einen eleganten Salon, in dem sich ehemalige Adelige, Jakobiner und junge Revolutionsgenerale gleichermaßen einfanden. Daß sich unter den eifrigsten Verehrern „ce drôle de Bonaparte" — der komische kleine Bonaparte — befand, machte auf die verwöhnte Josephine geringen oder gar einen unliebsamen Eindruck. Je mehr sich des jungen Heerführers ergebene Verehrung zur Liebesglut steigerte, umso weniger schätzte die Angebetete seine Gefühle. Es war lediglich geschäftliche Berechnung, Spekulation auf die mögliche Aufstiegschancen des ehrgeizigen Generals, die sie endlich zur Ehe bewogen. Bonaparte seinerseits stand vor der Erwählten mit der ganzen Ungebrochenheit eines ersten leidenschaftlichen Gefühls, zugleich mit dem festen Willen des korsischen Clan- und Familienmenschen, mit ihr eine gute Ehe zu führen. Es gibt in der bekannten Briefliteratur nicht viele Stücke, die stärker erschüttern könnten als die Liebesbriefe des jungen Gatten aus der Zeit des italienischen Feldzuges. Erschütternd erscheinen diese Zeilen vor allem, wenn man durch Rheinhardt vernimmt, wie gleichmütig, ja gleichgültig Josephine sie empfing. Diese verlebte die erste große heroische Zeit Napoleons im bunt bewegten Paris, umgeben von Liebhabern, die rasch herbeiströmenden Reichtümer verprassend. Von den flehentlichen Bitten des Gatten, der ihren Besuch in Italien wünschte, blieb sie lange ungerührt und zog es vor, in der Hauptstadt seinen plötzlichen Ruhm in rauschenden Festen zu ihrer Ergötzung auszumünzen. Rheinhardt schildert eindringlich die Folgen dieses Verhaltens auf Napoleon: in seiner echten Liebe zutiefst verwundet und enttäuscht, verwandelt sich sein Gefühl. Josephine ist ihm nicht länger die Frau unter den Frauen, nicht mehr die Einzige, Unvergleichliche, die adorable amie. Auf ihr nächtelanges Bitten hin zeigt er sich zwar noch einmal gesonnen, die Ehe weiterzuführen. Aber die Voraussetzungen dafür sind nun andere geworden. Josephine muß sich von nun an unbedingt seinem Willen unterziehen, sich den Vorschriften fügen, mit denen er ihr Leben bis in die kleinsten Einzelheiten regelt. Ihr bleibt die Repräsentation in seinem Hause, später in seinem kaiserlichen Schlosse, eine Pflicht, die sie oft anmutig und geschickt, je länger je öfter aber mißlaunig und nur gezwungenermaßen erfüllt. Ihre Haltung geht nun über in eine dauernde

* „Josephine, Liebes- und Lebensgeschichte", Verlag S. Fischer, Berlin.

sollten das Recht haben, ihre Stellung zu verteidigen, Sie aber uns anzugreifen.

3. Ihre Frage nach den Leuten, die hinter uns stehen, könnten wir so beantworten, daß Sie sich sehr verwundern würden. Es stehen angesehene Leute aus der Regierung und aus der Synode zu uns. Namen darf und will ich nicht nennen. Ich denke auch, daß Sie nicht Richter über diese Leute sind. Es kommt überhaupt nicht darauf an, ob Leute hinter uns stehen oder nicht, sondern — und dies ist das einzig Wichtige an dem ganzen Fall überhaupt — ob Gott hinter uns steht oder nicht.

G. Caprez-Roffler.

Berner Veranstaltungen.

Bern hat in der letzten Zeit zwei größere Veranstaltungen durchgeführt, an denen die Frauen beteiligt waren. Die eine war der Berner Jugendtag, eine Haussammlung für die Zwecke der Berufsberatung, Lehrlingsfürsorge und Stipendienbeihilfe. Die andere eben jetzt durchgeführte ist das Maikäferfest zugunsten des **Verpflegungsdienstes.** Das ist eine neue soziale Einrichtung im Kranze der gemeinnützigen Institutionen der Stadt Bern. Aehnlich wie es der Volksdienst in Zürich versuchte, ist man nun auch in Bern daran gegangen, den **Bauarbeitern** auf dem Bauplatz, die bekanntlich wegen der weiten Entfernungen von zu Hause meist sich mit einem kalten zusammengekauften und natürlich fast immer mit Bier begossenen Mittagessen begnügen müssen, zu einem richtigen warmen, aber alkoholfreien Mittagessen zu verhelfen. Zuerst wurde es mit dem Bezug der Essen aus einem Fremdbetrieb versucht, aber die Essen kamen trotz großem Entgegenkommen zu teuer. So probierte man es mit der Selbstherstellung. Der Kirchgemeinderat der Heiligeistkirche stellte zu diesem Zweck in seinem Gemeindehaus eine Küche samt Einrichtung gratis zur Verfügung. Schon nach wenig Wochen erlangte man die Gewißheit, daß es auf diese Weise gehen würde. Nun möchte man sich mit der Zeit eine eigene Großküche mit eigenem Personal und eigenen Autos für den Zustelldienst zutun. Die Mittel sollen dafür teils durch eine Genossenschaft, teils durch ein populäres Volksfest, das eben diese Woche durchgeführte Maikäferfest, beschafft werden. Es soll gegen 11,000 Franken eingebracht haben. Wenigstens ein erklecklicher Baustein, wenn auch noch nicht genug, an die geplante Großküche und den nötigen „Autopark".

Süßmost billiger als Bier.

Wie stolz waren wir, als wir vor 2 Jahren melden konnten, daß ein großes Lebensmittelgeschäft in den Zeitungen Zürichs inserierte: Süßmost nicht mehr teurer als Bier. Heute sind wir bereits einen Schritt weiter. Nachdem der Migros nach dem Ankauf der bekannten Fabrik für alkoholfreie Weine in Meilen angefangen hatte, den Süßmost durch billige Preisansetzung zum Volksgetränk zu machen, sind andere Geschäfte gefolgt, ja zum Teil noch weiter gegangen. Eine Rundfrage ergab folgende Preise franko Keller:

Der V. O. L. G. bringt (bei Abnahme von 10 Flaschen) die Literflasche zu 40 Rp.
Der Konsumverein bringt (bei Abnahme von 12 Flaschen) die Literfl. ebenfalls zu 40 Rp.
Der Konsumverein gibt bei Einzelverkauf im Laden die Literflasche (unter Berücksichtigung der Rückvergütung) zu 41,5 Rp.
Der Lebensmittelverein verkauft in den meisten seiner 146 Ablagen den Liter Süßmost (bei Berücksichtigung der 8% Rückvergütung) offen gar zu 38,5 Rp.
Das Bier kostet im Konsumverein Zürich (in Liter umgerechnet) bei Abnahme von 20 Flaschen ins Haus gebracht 51 Rp.
eine Flasche im Laden 55 Rp.
(Die Milch kostet in Zürich ins Haus gebracht 34 Rappen).

Auch von andern Städten hören wir von recht günstigem Angebot. Es sind Preise, an die wir nie zu denken wagten. Wir verdanken sie natürlich zum guten Teil der großen Obsternte des letzten Jahres. Es kommt darin aber deutlich auch die vermehrte Freudigkeit des Handels zum Ausdruck, dieses wertvolle Produkt zu führen. Der Lebensmittelverein schrieb, daß er mit dem Offenausschank zu dem billigen Preise (38,5 Rp. je Liter) Mitte Februar begann und in 4 Wochen 10,000 Liter brauchte! „Erfreulicherweise wird dieses Produkt auch während des Winters von einer schönen Anzahl privater Stammkundschaft als Hausgetränk bezogen."

Man arbeite ruhig weiter für vermehrte Wertschätzung von Obst und Obstsäften und wird sicher erleben, daß bei diesen Preisen unser Volk weitgehend diese köstlichen Getränke den völlig wertlosen, künstlich gesüßten Wassern vorzieht. Wem der Verstand hat, würde es einfallen, künstliche Milch zu kaufen, weil das Getränk auch weiß aussieht und ähnlich riecht und schmeckt wie wirkliche Milch?

Sicher wird mit der Zeit auch die Klage verstummen, daß diese Obstsäfte in den Wirtschaften zu teuer verkauft werden. Der Wirt bezahlt heute für den Liter Süßmost meist weniger als für das Bier. Er bekommt den Süßmost in Literflaschen zu 35 Rappen, das Bier kostet ihn 40 Rappen. Es ist erfreulich, daß schon heute in verschiedenen guten Wirtschaften der Dreier Süßmost grad wie der Dreier Bier zu 25 Rp. ausgeschenkt wird. An vielen Orten aber ist der Süßmost tatsächlich noch viel zu teuer. Man verlange in allen Wirtschaften den gesunden Süßmost, womöglich im Offenausschank: aus Liter- oder 2 Literflaschen ist das heute sehr bequem möglich.

„Mitteilungen" des Nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr.

---

unterdrückte Revolte, in quälendes Mißtrauen, lästige Eifersucht, unsinnige Verschwendung und Schuldenmacherei. Aus Rheinhardts Darstellung geht es klar hervor, wie bereit der Boden war, um in Napoleon den Entschluß der Scheidung von der kinderlosen Gattin reifen zu lassen. Es wird auch ersichtlich, wie groß Josephinens unseliger Anteil an der Schaffung einer solchen Lage war, wie falsch darum die Legende von ihr als der vertriebenen, verstoßenen Unschuld. Trotzdem sich Josephine nach dem Erlöschen von Napoleons liebendem Gefühl in eine sentimentale, rechthaberische Liebe zu ihm hineingesteigert hatte, erwuchs ihr daraus nicht die Fähigkeit mit ihm in Frieden zu leben, nicht die Möglichkeit, mit Anstand von ihm zu gehen. Häßliche Auftritte, Klagen, kleine Verschwörungen und Verleumdungen sind ihre letzten unwirksamen Rettungsversuche. Die Verbannung nach ihrem Schlosse Malmaison erträgt sie nur, indem sie sich dort einen eigenen Wendehofstaat gründet und ihrer krankhaften Verschwendungssucht auch weiterhin möglichst ungehemmt frönt. Napoleons Sturz bedeutet für sie nicht viel mehr als das leidige Versagen der einst unerschöpflichen Geldquellen, die sie sich im Anschluß an die zurückgekehrten Bourbonen nun auf andere Weise wieder zu erschließen sucht.

Rheinhardt ist ein unbestechlicher Biograph, ohne alles Moralisieren und ohne alle Gehässigkeit ein gestrenger Richter. Nach ihm zeigt Josephine Bonaparte nur wenig liebenswerte Züge, vielleicht den einen einer freundlichen, wenn auch ganz unbedenklichen Hülfsbereitschaft gegenüber allen Bittenden, den andern einer ursprünglichen Liebe zu Pflanze und Blume. Es ist aus jeder seiner Zeilen deutlich ersichtbar, daß sein Buch nicht aus der Liebe zu jenen „Helden", sondern aus dem Willen zur Wahrheit entstammt.

A. H.

Unsere Frauenwerke.

Hilterfingen.

Der „Seehof" Hilterfingen, das neue, von den Frauen aufgekaufte und zu einem schönen alkoholfreien Ferienheim, zu einem Treffpunkt für die Frauen, aus- und umgebaute ehemalige Hotel Wildholz hat kürzlich die Preise zu sich zu Gast und zur Besichtigung eingeladen. Frl. Dr. Somazzi und Frl. Dr. Grüter schilderten dabei Zweck und Ziel: ein Haus zu schaffen, das als Konferenzort für Verbände und Vereinigungen, aber auch als Heim und Ferienort für Männer und Frauen aus dem In- und Ausland dienen soll. Man denke dabei an so etwas, sagte der „Bund" wie ein Genf im Berner Oberland, mit der Atmosphäre freulicher, friedens- und aufbauwilliger Kultur. Das Heim mit seinen großen weiten Zimmern möchte mithelfen zum „sich zurecht finden" im neuen Lebensraum unserer Zeit. Nicht zum wenigsten soll es auch ein Stück Wirtshausreform bedeuten.

Hilterfingen sei damit unsern Leserinnen aufs neue in Erinnerung gerufen.

Internationale Generalkonferenz der Freundinnen junger Mädchen in Zürich.

„Unser Werk sollte und müßte viel bekannter sein, um wirklich allen denen zu helfen, denen wir gerne helfen möchten", das wurde an der 9. internationalen Generalkonferenz der Union der Freundinnen junger Mädchen die vom 25. bis 27. Mai in Zürich stattfand, öfters ausgesprochen. Es ist ja heute in der Zeit der Unabhängigkeit der jungen Mädchen nicht immer ganz leicht, diese zu überzeugen, daß sie doch noch manchmal dankbar und froh sein können, daß es ältere Leute „Freundinnen", gibt, die für sie wachen, damit sie nicht in Ungelegenheiten, ja ins Verderben geraten.

Wer an der Konferenz teilnahm, der mußte sich sagen, daß das Werk auch heute noch ein notwendiges ist, ja vielleicht in einem Sinne notwendiger als früher, weil die junge Welt so viel mehr reift und selbständig ins Leben hinausgeht, als dies früher der Fall war. Und die Internationalität des Freundinnenvereins, der ja international gegründet wurde und dessen Nationalvereine erst nachher entstanden, garantiert die Möglichkeit eines umfassenden Schutzes. Als jüngsten Nationalverein konnte man in Zürich Rumänien willkommen heißen. Die neuen Vereine im Balkan sind großenteils dank der Initiative von Frl. Andrä Kurz entstanden, welche die verschiedenen Länder als Sekretärin und später als Vizepräsidentin bereiste, da dies der internationalen Präsidentin Mme. Curchod-Secretan nicht mehr möglich war. Diese legte denn auch an der Generalversammlung ihr Amt vertrauensvoll in die Hände von Fräulein Kurz, deren umfassende Kenntnis des internationalen Freundinnenwerkes die Gewähr bietet, daß sie das Freundinnen-Schifflein mit kundiger Hand steuern wird.

Der erste Tag war reichlich anstrengend, wurden doch nicht weniger als fünf Referate geboten.

Als erste Rednerin erhielt das Wort Frau Blanck, die Generalsekretärin des deutschen Freundinnenvereins, die über den „Erkundigungsdienst" der Freundinnen sprach. Dieser ist gar keine so leichte Sache, es braucht viel Takt und Umsicht dazu. Die jungen Mädchen wissen auch noch nicht genug, wie wichtig es ist, daß man sich über jede Stelle erst erkundigt, man sollte sie immer wieder darauf hinweisen. Vor allem aber wurden Ermahnungen an die Freundinnen gerichtet, welche den Erkundigungsdienst übernehmen; wenn er nicht äußerst gewissenhaft und diskret gemacht wird, ist er nutzlos.

Ein Thema, das allen sehr am Herzen lag, war: Die Arbeitslosigkeit der jungen Mädchen. Die Referentin Mme. Du Bois aus Neuchâtel konstatierte mit Genugtuung, daß immer noch genügend Arbeit vorhanden sei für alle diejenigen, welche in häusliche Dienste treten wollen, besonders für gute Köchinnen, sie glaubt auch, daß man die jungen Mädchen leichter umschulen kann, als man gemeinhin annimmt, wenigstens hat sie selbst da nur gute Erfahrungen gemacht. Die Freundinnen erhalten da Arbeit, die durchaus in ihrem Gebiete liegt. Vor allem sollen sie auch die Einwanderungsgesetze anderer Länder studieren und sehen, wo sich etwa noch Arbeit findet. Sie warnt dringend vor illegaler Einreise vor allem in England, etwa angeblich zu Besuchs- oder Ausbildungszwecken, wer dort dann doch eine bezahlte Stelle annimmt, kann nicht nur Unannehmlichkeiten erleben, sondern hart gestraft werden.

Sie möchte allen Freundinnen auch ans Herz legen, die Frage des Zusammenhanges von Arbeitslosigkeit und Prostitution zu studieren, die ja nahe liegt.

Schwere Sorgen verursacht den Freundinnen der erste Punkt, der auf der diesjährigen Traktandenliste der internationalen Arbeitskonferenz stand: die Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlungen.

Werden ihre Bureaux auch davon betroffen?

Es wurden daher nach dem orientierenden Vortrage von Fräulein Noerbel (Italien) folgende Anträge angenommen:

1. Es soll von den Freundinnen immer mehr Nachdruck auf die Beaufsichtigung und Entwicklung ihrer Stellenvermittlungen gelegt werden.
2. Angesichts der Tatsache, daß in allen Ländern die Gesetzgebung den amtlichen Arbeitsvermittlungen den Vorzug gibt, sollen sich die Freundinnen den Behörden zur Verfügung stellen, um ihre Mitarbeit im Interesse der jungen Mädchen anzubieten.
3. a. Das Zentralbureau soll beim Internationalen Arbeitsamt für die Tatsache eintreten, daß unsere Stellenvermittlungen, obwohl sie kleine Gebühren lediglich zur Deckung der Unkosten erheben, nicht zu den gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlungen gerechnet werden können.

b. Das Zentralbureau soll das internationale Arbeitsamt darauf aufmerksam machen, daß in der Aufhebung der privaten Tätigkeit auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung eine Gefahr liegt. Zur erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit müssen alle Kräfte herbeigezogen werden. Die private Initiative hat große Dienste geleistet und leistet sie noch immer, abgesehen von den Mißbräuchen, die vorkommen können, und die keine Gesetzgebung verhindern wird.

Wie passen wir unsere Freundinnenarbeit den Bedürfnissen der Zeit an? So frug Mme. Flotard. Infolge der Krise stehen manche Heime leer. Dafür werden Ferienheime für junge Mädchen, die durch unhygienische Arbeit gefährdet sind, eröffnet, Patenschaften an Schützlingen der Armenpflege übernommen, Spitalbesuche gemacht.

Die Auskunfts- und Erkundigungsbureaux sind notwendiger als je, da infolge der Arbeitslosigkeit die jungen Mädchen in die großen Städte strömen und dort Arbeit zu finden hoffen. Sie sind in Gefahr, der Prostitution anheim zu fallen.

Der Kampf gegen Schmutz und Schund in Wort und Bild muß intensiv betrieben werden. Besondere Aufmerksamkeit gebührt den Wandertruppen, die sich infolge der schlechten Zeiten auch im Theater stark vermehrt haben. Unter diesen reisenden Truppen sind oft fatale Elemente, die Anwerbung junger Mädchen geschieht oft zu Prostitutionszwecken. Die Fürsorge für diese jungen Mädchen verdient das besondere Interesse der Freundinnen und sollte auch der Oeffentlichkeit nicht gleichgültig sein.

Die französischen Freundinnen haben neuerdings auch Hafenwerke in Modane, Marseille, Tunis und Algier geschaffen, da die Auswanderung der jungen Mädchen nach Nordafrika infolge der Arbeitslosigkeit stark zugenommen hat.

Der Donnerstagmorgen fand die Freundinnen wieder versammelt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten sie den Ausführungen der Holländerin Mme. Van Romondt-Vis über Propaganda und Presse. Es ist charakteristisch für die ältere Generation, daß die Referentin zuerst sagte, ihr sei eigentlich jede Propaganda unsympathisch, vor allem alles, was nach Reklame aussehe. Aber man muß, wenn man einmal von der Notwendigkeit eines Werkes überzeugt ist, es denen bekannt geben, für die es geschaffen wurde und das sind in diesem Falle die jungen Mädchen, und zweitens muß das Publikum darum wissen, auf dessen Mithilfe und Sympathie die Werke angewiesen sind.

Die Mädchen werden erreicht durch Plakate an den Bahnhöfen, in Konsulaten, Spitälern, Schulen, Jugendvereinigungen, durch Flugblätter und Karten mit Freundinnenadressen und Anweisungen auf den Bahnhöfen, ferner Blätter, die den Konfirmandinnen ausgeteilt werden, Einsendung von Freundinnenadressen und Warnungen an junge Mädchen, die in Zeitungen inserieren, Besuche in Spitälern und Sanatorien.

Dem Publikum sollte von Zeit zu Zeit einiges von dem Werke in Zeitungen und Zeitschriften mitgeteilt werden, ferner sollten Lichtbilder, Film und Radio für die Propaganda benützt werden. Wichtig ist vor allem auch die Zusammenarbeit mit andern ähnlichen Institutionen und Kontakt mit den Behörden. Aber, schloß die Referentin, die beste Propaganda ist doch immer ganz gute Arbeit, die sich selbst empfiehlt.

Daß die Frage die Freundinnen sehr bewegt, zeigte die sehr lange und angeregte Diskussion, die sich derart ausdehnte, daß für das letzte Referat über den heutigen Stand der Bahnhofwerke knapp Zeit blieb. Es hat sich gezeigt, daß die Hafen- und Bahnhofwerke verstärkt werden sollten, es soll darüber von den Nationalvereinen Bericht erstattet werden.

Es zeugt für die Aufnahmefähigkeit und den Arbeitseifer der Freundinnen, daß eine große Zahl sowohl an der am Vorabend der Tagung stattfindenden Jugendversammlung über Not und Aufgabe der Jungen von Frl. Dr. Schäffer, sowie am Vortrag teilnahmen, den am Mittwochabend die internationale Präsidentin hielt über Fünf Jahre internationale Arbeit. Er wurde durch zahlreiche Lichtbilder, die von Fräulein Kurz gezeigt wurden, erläutert. Auch die Besichtigung sozialer Einrichtungen vom Donnerstagnachmittag lockte viele. Am Abend dieses Tages fand man sich zu geselligem Beisammensein ein bei Frau Schindler-Escher, einer Zürcher Freundin, und hatte da reichliche Gelegenheit zu freundschaftlicher Unterhaltung mit Freundinnen von nah und fern. Gute Musik und reichliche leibliche Verpflegung waren Dinge, die man sich gerne gefallen ließ. Die Schlußsitzung vom Freitagmorgen war rasch erledigt, einige kleine Statutenänderungen wurden diskussionslos angenommen. Und dann galt es, Abschied zu nehmen, zuerst von der ehrwürdigen Präsidentin Mme. Curchod-Secretan, und dann von all den Frauen, mit denen man nun einige Tage in lebendigem Kontakt gestanden hatte durch die gemeinsame Arbeit. Nun sind sie bald wieder an der Arbeit. Mit warmem Dank aber werden alle der Zürcher Freundinnen gedenken, die sich so viel Mühe gegeben haben, die Tagung zu einer erfolgreichen zu gestalten und die es verstanden haben, allen Anwesenden ein Gefühl festlichen, fruchtbringenden Zusammenseins zu vermitteln.

E. Z.

Von Kursen und Tagungen.

Schulungskurs für die Abrüstung.

Der erste Abschnitt der Abrüstungskonferenz ist vorüber. Die Konferenz hat zwar Grundsätze angenommen, die eine baldige Einschränkung der kostspieligsten und furchtbarsten Angriffswaffen möglich machen. Aber eine solche Rüstungs-Einschränkung ist noch keineswegs gesichert. Die Bedenken der Fachleute und mächtige Einflüsse hinter den Kulissen bedrohen die Durchführung der grundsätzlichen Beschlüsse. Es ist daher für die öffentliche Meinung in der ganzen Welt der Zeitpunkt gekommen, den Regierungen den Anstoß zu geben, damit sie sich in ihren Kämpfen auf der Konferenz und in der Heimat gegen die Gegner der Abrüstung durchsetzen.

Um mit dieser Absicht die öffentliche Meinung aller Länder aufzurufen und sie für diesen Kampf fähig zu machen, wird in Genf vom **11.—23. Juli** ein Internationaler Schulungskursus (Ehrenpräsident: Rt Hon. the Viscount Cecil of Chelwood, K. C., Vorsitzender des Weltverbandes der Völkerbundgesellschaften) von den folgenden Verbänden veranstaltet:

Internationale Frauenverbände, 25, Quai du Mont-Blanc.
Internationale Christliche Verbände, 2, Rue de Montchoisy.
Internationale Studentenvereinigungen, 13, Rue Calvin.
C. I. A. M. A. C., 31, Quai du Mont-Blanc.
Weltverband der Völkerbundgesellschaften, 8, Rue de la Cloche.

Der sich über vierzehn Tage erstreckende Schulungskurs wird in **drei Sprachgruppen** abgehalten werden, und zwar auf **Deutsch, Französisch und Englisch.**

Zu Leitern der Studiengruppen, denen andere erfahrene Persönlichkeiten zur Seite stehen, sind gewonnen worden:

Prof. Dr. Ernst Jäch, Präsident der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin.
M. Francis Delaisi, Verfasser des Buches über „Politische Mythen und wirtschaftliche Wirklichkeiten", „Die zwei Europa" usw.
Mr. W. E. Arnold-Forster, Berater des Nationalen Friedensrates von England, Verfasser des Buches: „Die Abrüstungskonferenz".

Während die Vorträge und Arbeitsgemeinschaften in jeder der drei Sprachen ein zusammenhängendes Ganzes bilden, wird alles versucht werden, durch internationale Ansprachebende und gesellschaftliche Zusammenkünfte allen Teilnehmern Einblick zu gewähren in die besonderen Schwierigkeiten, die sich in den verschiedenen Ländern gegenüber der Durchführung der Abrüstung ergeben.

Der Schulungskursus wird sich beschäftigen mit der

Vergangenheit. — Rüstungen und Abrüstung. — Warum abrüsten? — Abrüstungsverträge von 1919 bis 1930.
Gegenwart. — Der Vertragsentwurf der vorbereitenden Kommission, sein Inhalt und seine Entwicklung. — Die hauptsächlichsten Anträge auf der Abrüstungskonferenz.
Zukunft. — Die Abschaffung der Haupt-Angriffswaffen. — Gesamtsicherheit gegen den Krieg. — Der Grundsatz der Gleichberechtigung. — Waffenfabrikation und -handel.

Der Kursusbeitrag beträgt 30 Schweizerfranken. Die Aufenthaltskosten betragen 110 Schweizerfranken. Dieser letztere Betrag schließt Zimmer, drei Mahlzeiten täglich und Bedienung ein, und zwar von Sonntag, den 10. Juli, Abendessen an bis einschließlich Mittagessen am Sonnabend, den 23. Juli.

Der Kursus wird abgehalten in der **„Grande Boissière",** route de Chêne 62, Genf, einem modernen Schulgebäude, das in einem reizenden Parkgrundstück, nur 10 Minuten entfernt vom Genfersee und seinem Strandbad liegt. Das Schulgebäude hat größere und kleinere Unterrichtszimmer. Es können dort 100 Teilnehmer des Kursus wohnen. Diesen Vorzug werden diejenigen genießen, deren Anmeldungen zuerst eingehen. Die später angemeldeten Kursusteilnehmer werden auf Wunsch in Gruppen in den benachbarten Pensionaten untergebracht.

Gleichzeitig mit der Anmeldung ist der Kursusbeitrag von 30 Schweizerfranken und die Anmeldegebühr von 6 Schweizerfranken einzusenden. (Diese letztere wird auf die Zahlung der Unterhaltskosten angerechnet.)

Verbände, die ihre Angehörigen und Mitarbeiter in aktiver Abrüstungsarbeit ausbilden wollen, oder Einzelpersonen, die sich in gleicher Richtung schulen wollen, werden gebeten, ihre Anmeldung **bis zum 20. Juni** an das

Sekretariat des Internationalen Abrüstungskursus, 8, Rue de la Cloche, Genf, einzusenden.

Versammlungs-Anzeiger.

Zürich: III. Generalversammlung des **Vereins dipl. Hausbeamtinnen.** Sonntag, den 5. Juni 1932, 14.30, in Zürich im Zwingsaal des Vereinshaus „Glockenhof", Sihlstraße 21. Fräulein E. Bloch, Zürich, spricht über **Jane Adams,** eine große Menschenfreundin.

Vom Montag bis Mittwoch ist ein **Fortbildungskurs** vorgesehen, der die Aufgabe erfüllen soll, die Hausbeamtin in ihrer Doppelstellung als Technifer und Erzieher zu beraten, und die Probleme des Vertrauens und der Autorität zwischen Vorgesetzten, Mitarbeitern und Untergebenen zu besprechen. Hauptreferent des Kurses ist Herr E. Jucker, Jugendsekretär, Rüti.

Mittwoch, den 8. Juni, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben. Hausfrauenverein Zü-

Urquell allen Lebens 770.
ist vernünftige Ernährung. Als Ergänzungs-Nahrung reine Extrakte, wie sie Fructomaltin enthält: Mandeln, Maltose, Frischmilch, Kalk und Phosphate der Früchte als Trocken-Mandelmilch – Malzextrakt, speziell für schwächliche Kinder. P 500 On
Fructomaltin ohne Cacao Fr. 2.25, mit Cacao Fr. 2.–

FRUCTOMALTIN
NAGO OLTEN

P 239 3 G
POMOL
der gute alkoholfreie Apfelsaft
in Lebensmittelgeschäften erhältlich
Prospekte durch Conservenfabrik Bischofszell

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten Phosphatinen und Kindermehlen ist das
Phosph. Pestalozzi-Mehl
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück der Blutarmen, Magenkranken usw., in Tee oder Milch zu nehmen. 500 gr. Büchse Fr. 2.25 in Apotheken, Drog., u. Delikatessen.
P5—6 L

rich und Umgebung: **Monatsversammlung.** Vereinsgeschäfte. **„Unsere Hausapotheke“**, praktische Vorschläge von Frau Bickel.

Luzern: Generalversammlung **des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen** Samstag, den 11. Juni, 10 Uhr: Besichtigung der Nähmaschinenfabrik Helvetia. 14 Uhr, Hotel Krone: Begrüßung, Vortrag des Herrn Fürsprech Albisser, gew. eidg. Versicherungsrichter, über: **Unfallversicherung.** 16 Uhr: Generalversammlung. — Sonntag, den 12. Juni, 10 Uhr, im Rathaussaal: Vortrag des Herrn Professor O. Forel, Privatdozent für Psychiatrie in Genf, über: **Verhütung des Konfliktes in der Erziehung junger Mädchen,** in französischer Sprache. — Zu beiden Vorträgen sind Gäste herzlich willkommen.

Biel: Mittwoch, den 8. Juni, 20 Uhr, im Schweizerhof. Verein zur Förderung der Fraueninteressen: Mitgliederversammlung. Haupttraktandum: **Delegiertenbericht über die Tagung des bernischen Frauenbundes.**

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Alkoholfreier Obstsaft? Dann nur solchen vom V. O. L. G.!

VOLG-Obstsaft ist kalt sterilisiert, hat keinen Kochgeschmack, weist keine Chemikalien auf, ist daher naturrein und besitzt den unveränderten Gehalt an Fruchtzucker u. Fruchtsäuren.

Das ideale Familien-Getränk für den Sommer.

Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V. O. L. G.) Winterthur

243—1

Hero Confitüren

Allerbeste Confitüre, wie Lenzburg sie herstellt, täglich zum Frühstück und oft auch abends genossen, fördert Appetit und Verdauung und bietet wertvolle Aufbaustoffe. Aber immer:

Hero Confitüren Lenzburg

Ihre Vertrauensmarke!

PIA

Ein willkommenes Geschenk

bei jeder Gelegenheit ist das

Kochlehrbuch

der Haushaltungsschule Zürich

Preis Fr. 12 —

Versand per Nachnahme durch den Verlag der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7

P 355 Z

Kurhaus Hellerbad, BRUNNEN

Verblüff. Heilerf. bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker-Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc. Von ersten med. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. Vorzügl. Küche. Pensionspreis v. Fr. 7.50 an. Prosp. (Heller-Bäder geschützt). Autogarage.

P 7054 Lz — Der Besitzer **Josef Heller.**

In unserm schönen, sonnigen Chalet finden

Sorgenkinder
(zarte, nervöse, gehemmte)

sorgfältige Pflege und heilpädagogische Erziehung. Kleiner, familiärer Kreis, 6—8 Plätze. Referenzen und Prospekte.

Männedorf am Zürichsee

A. Otto, dipl. Krankenschwester
R. Otto, dipl. Kindergärtnerin

P 7500 Z

„Schlößli“ Sagens Bündner Oberland

Gün.tige Ferienkuren .e. neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere u. kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50 bis 7.50. 5980 Ch **Frau Hirlemann.**

Alles beieinander

an besten Suppen-Gemüsen und andern notwendigen Suppen-Zutaten haben Sie in den währschaften und bekömmlichen

MAGGI-SUPPEN

Besonders gemüsehaltige Sorten sind: Blumenkohl, Familien, Gemüse mit Reis und Tomaten, Kartoffel, Sellerie, Tapioka-Julienne, Zwiebel, sowie die Extra-Sorten Gemüse (Julienne) u. Minestrone.

P220Z

Erholung und Ferien

für Schwestern u. ihre Angehörigen im P2712 Sn

Schwesternheim

Stiftung Riant-Mont

in Solothurn.

Prächtig. Garten, gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 5.—. Tel. Solothurn 1817.

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN

in bewährter, extrastarker Ausführung bei

Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17, Telefon 53.740

P 7174 Z

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung ämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. **Depot Dr. Schwabe, Leipzig.**
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko (P 250 Z)

Erholungsheim im Lutisbach

Oberägeri (Kanton Zug) 800 Meter über Meer

Das Haus liegt inmitten von Wiesen in staubfreier Lage, mit voller Aussicht auf See und Berge, und nimmt das ganze Jahr Gäste auf. Besonders geeignet für Diätkuren. Auf Wunsch neuzeitl. Ernährung. Schöner Garten, Veranden, eigenes Boothaus. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerinnen: P 7176 Lz

Schw. Hanna Kißling. Schw. Christ. Nadig

Wer wird mir im Wochenbett abwarten?
Wer wird mein Kindlein pflegen?

Die Stellenvermittlung des

Wochen-Säuglings-Pflegerinnen-Verbandes Zürich

Asylstrasse 90, Tel. 24080 P7629W

vermittelt gerne seine **tüchtigen, gutgeschulten Schwestern** (400 Mitglieder) zur Pflege von Mutter und Kind, auf Wunsch auch zur Mithilfe im Haushalt. Man verlange Regulativ.

209-22

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Bell-Fleisch.

Vor 14 Tagen berührten wir den Artikel Fleisch und machten die Feststellung, daß es möglich wäre, das Fleisch von Importvieh zur Hälfte des Preises vorzugsweise an die Erwerbslosen abzugeben. Wir meinten insbesondere auch, daß dies durch die Bell A.-G., deren Hauptaktionär der V. S. K. ist, der genossenschaftlichen Metzgerei des Allg. Konsum-Vereins Basel, möglich sein sollte. Um diesen ganzen Komplex richtig praktisch zu durchleuchten, erbaten wir uns Angaben aus Fachkreisen.

Daß solche uns nicht in Form parfümierter Briefe „mit vorzüglicher Hochachtung“ zukommen würden, haben wir gedacht. Die Form und die Töne, die die Bell A.-G. in ihrer „Richtigstellung“ gewählt hat, wären vor 5 Jahren noch vom schlechter unterrichteten Teil der Konsumenten genossen worden. Heute aber ahnt selbst der Ahnungsloseste, daß da außergewöhnlich solide finanzkräftige Motive vorhanden sein müssen, um einen solchen Schaum zu erzeugen.

Wie wäre es, wenn Sie dieselben Zahlen und Gründe der Oeffentlichkeit in der Form einer wohlgemeinten Aufklärung gegeben hätten? Sie wollen doch Fleisch verkaufen, Sie richten doch Ihre Worte vorab an Fleischkäufer. Wenn Sie freundlich mit der Migros die sicher für die Konsumenten wichtigste Frage der Fleischkalkulation erwogen hätten, wäre es Ihnen viel eher gelungen, die Migros ins Unrecht zu versetzen und sich die Sympathien des Käufers zu sichern. Sind nicht viele Migrossisten (und das sind in der Schweiz etwa die Hälfte, — nach der Migrosabstimmung in Baselland zu urteilen, wo 47,5 Prozent der Stimmen zu Gunsten der Migros abgegeben wurden), — auch Ihre Kunden, hätten diese nicht Freude gehabt, wenn Sie in ähnlichem Geist Ihre „Zeit vertrödelt“ hätten wie die Migros, nämlich indem Sie ihnen über die Besonderheiten der Fleischkalkulation gesprochen hätten. Damit hätten Sie die Hoffnung erweckt, daß auf dem Gebiet des Fleisches nun auch der Migrosgeist Einzug hält, — und was das ist, das weiß heute jedermann, genau wie jedermann weiß, daß Leute, die so sauer auf die Migros reagieren, das Gegenteil von dieser sind.

Sehen Sie, — die Vorteile des Großbetriebes sind vom Konsumenten-Standpunkte nur solange zu begrüßen, als sie eben dem Konsumenten zugute kommen, da aber, wo sich der Großbetrieb in Sachen Konsumentenpolitik so ablehnend und selbstherrlich verhält und auch handelt, ist es zu empfehlen, daß der Konsument den Kleinbetrieb vorziehe. Nicht nur, weil eine kleine Metzgerei manches sorgfältiger auswählen und mit mehr Interesse machen kann als die schematisierte Großmetzgerei, sondern weil das Postulat **die Erhaltung des Mittelstandes,** da wo der Großbetrieb sich um Allgemeininteressen nicht kümmert, — für die Hausfrau tatsächlich den Ausschlag geben darf.

Die Behauptung, daß der A. C. V. Basel zu denselben Preisen verkauft wie die Metzger, dürfte wohl stimmen, nachdem der A. C. V. seine Preisauf- und Abschläge in Basel jeweils **im selben gemeinsamen Inserat** mit den Basler Metzgern anzeigte.

Besinnen Sie sich, studieren Sie unsere Umsatzzahlen, die erzählen Ihnen eine ganze Geschichte über den neuen Zug in der Verteilung, dem Sie sich vergebens entgegenstemmen:

Werden Sie eine Migros auf Ihrem Gebiet, das würde Ihnen sehr verdankt werden und Sie können Ihren guten Lohn dabei auch verdienen so gut wie wir.

Zur Sache: Tatsache ist, daß die Schweiz die Schlachtvieh- und Frischfleisch-Einfuhr nicht mehr nötig hat. Der Fleischkonsum schrumpft nicht zuletzt, weil Fleisch Luxuspreise hat. Tatsache ist aber anderseits, daß der Bauer nicht allzuviel für Vieh und Schweine erhält. Wo fehlt's da Cara Bella! Die Diagnostik lautet: **Zu große Verarbeitungs- und Verschleißspanne.** Das schadet dem Produzenten und dem Konsumenten. Das Thema Fleisch, das die Migros angeschnitten hat, ist der Diskussion wohl wert. Wir stellen mit Energie fest: Auch hier bedeutet die richtige Lösung des Verteilungsproblems die Lösung des Fleischproblems für Produzent und Konsument.

An einem halten wir fest:

Wären die Fleischpreise nicht lange Zeit sehr hoch gewesen, so hätte der Fleischkonsum nicht **so erschreckend** abgenommen, — es könnte heute noch ein Bruchteil Schlachtvieh eingeführt werden und ebenso möglich wäre es, diesen Teil zur Hälfte des Normal-Preises an Erwerbslose abzugeben. **Denn die Bell A.-G. selbst bestreitet nicht,** daß Einfuhrvieh auf die Hälfte des inländischen zu stehen kommt.

Koffeinfreier Kaffee „Zaun“.

Unser Vorstoß in Sachen koffeinfreiem Kaffee hat die Schweiz von der Alleinherrschaft der bekannten herzschonenden Marke erlöst. Es ist ein offener Markt für koffeinfreien Kaffee entstanden.

In diesem hält „Zaun“ und „Kafino“ feststellbar in Qualität und Preis die Spitze. Unsere Fachleute, — denen es bekanntlich gelungen ist, koffeinfreien Kaffee ohne Verwendung giftiger Extraktionsstoffe zu gewinnen, — haben weitere Fortschritte namentlich im Extraktgehalt gemacht. Koffeinfreier Kaffee steht geschmacklich dem koffeinhaltigen nicht mehr nach. Die Preisdifferenz zwischen demselben koffeinhaltigen Kaffee, wie er wächst und koffeinfreiem, beträgt 40 Rp. das Pfund. Es ist also aus einer Geldfrage sozusagen zu einer reinen Geschmackssache geworden, ob man koffeinfreien oder koffeinhaltigen Kaffee verwenden will.

Der Kaffee „Zaun“ hat ein ausgesprochen feines Aroma.

Sehr wichtig ist, daß er ohne giftige Lösungsmittel gewonnen ist. Das steht auch auf dem Paket. Kaufen Sie nur Pakete, auf denen diese Garantie deutlich angebracht ist:

„Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften!“

Koffeinfreier Kaffee „Zaun“ (260 g - Pakete Fr. 1.—)	¼ kg	**96½ Rp.**
Koffeinfreier Kaffee „Kafino“ (360 g - Paket Fr. 1.—)	¼ kg	**69½ Rp.**
„Bonarom“ ein guter Kaffee (610 g Paket Fr. 1.—)	¼ kg	**41 Rp.**
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung** (470 g - Paket Fr. 1.—)	¼ kg	**53¼ Rp.**
Feine Mokka-Mischung (335 g - Paket Fr. 1.—)	¼ kg	**74⅔ Rp.**
Exquisito-Mischung (265 g - Paket Fr. 1.—)	¼ kg	**94⅓ Rp.**
Malabar-Perl-Mischung (570 g - Paket Fr. 2.—)	¼ kg	**87¾ Rp.**
Kaffeezusatz „Zu-Zu“ aus gebranntem Zucker (310 g netto 50 Rp.)	¼ kg	**40⅓ Rp.**
Kaffeezusatz „Brunette“ aus reinen Zichorien (500 g - Paket 50 Rp.)	¼ kg	**25 Rp.**

Mai-Zentrifugen-**Einsiede-Butter** (1220 g - Stöcke Fr. 5.—)	per kg	**Fr. 4.10**
Schweizer Trinkeier (9 Stück Fr. 1.—)	per Stück	**11,1 Rp.**
Frischeier (11 Stück Fr. 1.—)	per Stück	**9 Rp.**
Mitteleier (nur in den Magazinen)	per Stück	**7 Rp.**